

Leinen, Schnaps und Kunststoff

Der wirtschaftliche Schwerpunkt der Stadt erlebt mehrfach einen entscheidenden Wandel

Wenn man 700 Jahre wirtschaftliches Leben in Sendenhorst in den Blick nimmt, dann fallen drei Schwerpunkte besonders ins Gewicht: die Leinenweberei, die Schnapsbrennerei und die heutige Kunststoffindustrie.

Überall in Westfalen, wo die Bevölkerung stark angewachsen war und in der Landwirtschaft oder in herkömmlichen Berufen kein Auskommen mehr fand, wurde die Leinenweberei im 18. Jahrhundert der wichtigste Erwerbszweig. Der Be-

»Die Krise der Leinenweberei kam vor allem wegen der leistungsfähigen Maschinen in den Fabriken.«

darf an Leinen war groß und wuchs ständig. Die Anfänge der Sendenhorster Leinenweberei führen sogar bis in den 30-jährigen Krieg, ins Jahr 1636, zurück.

Dieser Handwerkszweig brachte der Stadt und dem umliegenden Kirchspiel einen großen Aufschwung. Bleichplätze wurden angelegt, für deren Nutzung die Stadt eine Pacht nahm. Nicht nur die Profis, sondern auch private Haushalte webten und bleichten das „Linnen“. Und im kleinen Sendenhorst waren die Weber keine Fabrikanten, sondern Handwerker. Zeitweilig war jeder dritte Berufstätige ein Leinenweber. Nahezu in jedem Haus wurde Garn gesponnen. Und weil die Preußen später natürlich sehr korrekt waren, listeten sie für das Jahr 1804 satte 93 Webstühle in 64 Häusern auf.

Doch die Krise kam, und das vor allem wegen der leistungsfähigen Maschinen in den Fabriken. Nach 1815 ging es bergab. Im Jahr 1827 gab es noch 40 hauptberufliche Webereien. Und etwa in den Jahren nach 1860 spielte die Leinenweberei keine Rolle mehr.

Es kam die Zeit der landwirtschaftlichen Kornbrennereien. Sendenhorst wurde die Heimat des Münsterländer Korns. Die große Zahl



Die Schloten der Sendenhorster Brennereien waren weithin sichtbar. Heute sind es im Gewerbegebiet die Anlagen der Veka AG.

der hochaufragenden, rauchenden Kamine prägte lange Zeit die Silhouette der Stadt. Im Jahr 1888 gab es in der Stadt zwölf und zusammen mit dem Kirchspiel 17 Kornbrennereien.

Der Korn spielte in der Historie der Stadt zweifellos eine überragende Rolle. Sendenhorst galt vom 18. bis ins 20. Jahrhundert als „Stadt der Kornbrenner“. Die Brenner mischten auch im gesellschaftlichen und politischen Leben in der Stadt

»Sendenhorst galt vom 18. bis ins 20. Jahrhundert als Stadt der Kornbrenner.«

kräftig mit. Dass Letzteres an den Holzstischen in den zahlreichen Kneipen geschah, wusste zwar jeder, ist aber natürlich nicht belegt. Wohl aber, dass es Korn nahezu an jeder Ecke gegeben hat.

Dann kam die Stadtsanierung in den 1970-er Jahren, bei der der Innenstadt ein nahezu komplett neues Gesicht verpasst wurde. Viele Häuser wurden abgerissen, und die zahlreichen ländlichen Schnapsbrennereien, die das Stadtbild über Jahrzehnte geprägt hatten, verschwanden. 140 Jahre lang

hatten die Brennereien und Brennerfamilien das Leben in und das Bild der Stadt geprägt. Jetzt war's nahezu vorbei.

Heute gibt es noch die umgesiedelten Brennereien Horstmann am Alten Postweg und Schulze-Rötering im Grenzgebiet zwischen Ahlen und Sendenhorst, die verschiedene Produkte an die Kundschaft vermarkten. An die zahlreichen Brennereien in der Innenstadt erinnert ein vom Heimatverein eingerichteter „Brenneipfad“.

Dass der 25. April 1969 für Sendenhorst einmal eine derart überragende wirtschaftliche Bedeutung haben würde, haben seinerzeit sicher weder die Beteiligten noch alle anderen Sendenhorster gedacht. An diesem Tag traf ein gewisser Heinrich Laumann den Herrn Venhaus, dem gemeinsam mit dem bei einem Autounfall verstorbenen Herrn Kaup das Sendenhorster Unternehmen Vekaplast gehörte. Die Firma, die acht Mitarbeiter beschäftigte, war in Schwierigkeiten geraten. Vekaplast produzierte im Wesentlichen Rollladenprofile aus Kunststoff.

Heinrich Laumann war seinerzeit bei der Altenberger Firma Grottemeyer ange-

stellt, und der Inhaber des kleinen Sendenhorster Unternehmens Vekaplast wollte unbedingt verkaufen.

Laumann, offenbar mit Unternehmerblut in den Adern, brauchte eine Nacht und ein Gespräch mit seiner Frau Rita, um die Entscheidung zu treffen: Nicht für sein bisheriges Unternehmen, sondern für sich selbst erwarb er die Sendenhorster Firma. Er pachtete das

»Heinrich Laumann brauchte eine Nacht und ein Gespräch mit seiner Frau Rita, um die Entscheidung zu treffen.«

Grundstück und die Gebäude. Alles andere, was vorhanden war, kaufte er, darunter ein Lkw und die Büroeinrichtung. Die Verhandlungen dauerten eine knappe Woche, und am 1. Mai 1969 wurde der Vertrag unterschrieben.

Aus der „kleinen Klitsche“ wurde schnell etwas immer Größeres. Im Jahr 1970 begann Vekaplast die Produktion von Fensterprofilen. Das erste Fenstersystem „Basis“ war schnell erfolgreich, auch Haustür- und Schiebetürsyste-

me wurden in die Produktpalette aufgenommen.

1974 kaufte Laumann an der Dieselstraße ein 115 000 Quadratmeter großes Industriegelände für ein neues Extrusionswerk. Die große Nachfrage führte zu einer kontinuierlichen Expansion. In drei Bauabschnitten entstand ein neues Werk mit 41 500 Quadratmetern Fertigungsfläche. 1981 wurde die erste eigene Mischerei am Standort Sendenhorst in Betrieb genommen. Das Unternehmen wuchs rasant, es wurde gebaut und geforscht. 1992 wurde aus der Firma die Veka AG. Alle Aktien blieben aber im Besitz der Familie Laumann, wo sie sich noch heute befinden.

Veka expandierte weiter, gründete Tochterunternehmen und Niederlassungen nahezu in der ganzen Welt. Heute arbeiten für die Unternehmensgruppe, inzwischen Weltmarktführer, rund 3700 Menschen, davon etwa 1400 am Stammsitz in Sendenhorst. Eines hat sich dabei aber nicht geändert: Veka ist auch heute ein Familienbetrieb. Tochter Elke Hartleif führt die Personalgeschäfte und Schwiegersohn Andreas Hartleif ist Vorstandsvorsitzender. Und Firmengründer Heinrich Laumann ist Ehrenbürger der Stadt.